

ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS

BAND XX Die Kleine Galerie

Enzyklopädisches Stichwort:

1946/47, im von allerlei Entbehrungen geprägten Nachkriegs-Wien, gründete Karl Gerstmayer in der Josefstadt die Kleine Galerie als eine spezielle Einrichtung der Wiener Volksbildung. Sein Anliegen war es, einem möglichst breiten Kreis der Bevölkerung klassische und sukzessive auch moderne Kunst näher zu bringen. Dabei wurde Gerstmayer von seinem Schwager Alois Jalkotzy und Kulturstadtrat Viktor Matejka unterstützt.

Im Galerie-Lokal in der Neudeggasse 8 wurden anfänglich vorwiegend hochwertige Lithografien ausgestellt, die sich als effizientes Instrument der Popularisierung von Kunst erwiesen: Zu Themengruppen gebündelt, wurden sie als Leihbild-Ausstellung an Schulen, Betriebe und Bildungsheime verliehen und vermittelten so bildende Kunst durch Anschauung. Die vergünstigten Lithografien konnten auch von Einzelpersonen ausborgt oder gekauft werden. Hinzu kamen von Anfang an Vorträge in der Kleinen Galerie über allerlei kulturelle, aber auch gesellschaftspolitische Themen sowie Literatur- und Musikabende und gemeinsame Museumsbesuche und Kunstfahrten. Nachdem in der Frühphase der Galerie aus Kosten- und technischen Gründen in erster Linie Reproduktionen gezeigt worden waren, dominierten ab den späten 1950er Jahren Originalwerke lebender KünstlerInnen.

Als das neben den Ausstellungen wichtigste Instrument der Galerie, kulturpädagogisch zu wirken, müssen die „Wiener Kunsthefte“ bezeichnet werden. Seit 1948 monatlich herausgegeben, informierten sie pointiert über Ausstellungen, KünstlerInnen, diverse Stilrichtungen und aktuelle Trends sowie über Literatur und allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen.

Nach einem kurzen Intermezzo nach Gerstmayers Rücktritt 1970 mit Hans Muhr (1971–1973) und Robert Schmitt (1973), die als Direktoren modernem Kunstschaffen mit viel Sympathie begegneten, führte Erika Nemeč die Kleine Galerie von 1973 bis 1980 mit einem etwas konservativeren Schwerpunkt. Deutlichere Akzente als sie setzten ihre beiden stark an den Zielen und Werten der Volksbildung orientierten Nachfolger: zuerst Peter Paul Wiplinger (1980–1986), der, selbst Schriftsteller, die Literaturschiene sowohl in der Galerie wie in den Kunstheften weiter ausbaute, und anschließend Philipp Maurer (1986–2005). Unter Maurer übersiedelte die Kleine Galerie 1997 in die Kundmannngasse 30 im dritten Bezirk, und es erfolgte die Umorientierung auf Druckgrafik. Ab 2006 gelang es der neuen Direktorin Doris Zametzer, die finanziell angeschlagene Galerie zu sanieren und ihr ein neues kulturpädagogisches Programm zu verleihen. Heute bietet die Kleine Galerie unter ihrem künstlerischen Leiter Faek Rasul ein breites Spektrum an zeitgenössischer Kunst und wird gleichzeitig ihrem volksbildnerischen Auftrag gerecht.

Alfred Gerstl (Hrsg.)

DIE GESCHICHTE DER „KLEINEN GALERIE“
VON 1946/47 BIS ZUR GEGENWART

*Mit Beiträgen von Emanuel Althuber, Vida Bakondy, Hubert Christian Ehalt,
Alfred Gerstl, Mario Rieder und Ernst Woller*

*Begründet 2003 und herausgegeben von Hubert Christian Ehalt
für die Wiener Vorlesungen*

Dialogforum der Stadt Wien

ISBN 978-3-99028-195-6

© 2013 Verlag Bibliothek der Provinz A-3970 WEITRA

Titelbild: Karl Gerstmayer, Hofrat Herrmann und Linde Waber anlässlich der ersten Einzelausstellung der Künstlerin im Dezember 1967 in der „Kleinen Galerie“ in der Neudeggasse 8 in der Josefstadt. © Linde Waber

Alfred Gerstl (Hrsg.)

DIE GESCHICHTE DER „KLEINEN GALERIE“ VON 1946/47 BIS ZUR GEGENWART

*Mit Beiträgen von Emanuel Althuber, Vida Bakondy,
Alfred Gerstl, Mario Rieder und Ernst Woller*

INHALT

Vorwort des Reiheneditor Hubert Christian Ehalt	9
<i>Alfred Gerstl</i>	
Vorwort	13
<i>Mario Rieder</i>	
Die Kleine Galerie und ihr Beitrag zur Bildungsarbeit der Wiener Volkshochschulen	17
<i>Ernst Woller</i>	
Die Kleine Galerie als Motor künstlerischer Innovation	19
<i>Alfred Gerstl</i>	
Die Kleine Galerie von 1946/47 bis zur Gegenwart im Spiegel ihrer Ausstellungen und der „Wiener Kunsthefte“	
1. Fragestellung, Methodik und Quellensituation	21
2. Die Anfänge der Kleinen Galerie 1946–1970	23
2.1 Das künstlerische und politische Umfeld im Nachkriegs-Wien	23
2.2 Die Ära Karl Gerstmayer	28
2.2.1 Die Gründung der Kleinen Galerie 1946/47	28
2.2.2 Eine „besondere Bildungsarbeit“	36
2.2.3 Vorträge und andere Aktivitäten	44
2.3 Die Zeitschrift der Kleinen Galerie 1948–1970	47
2.3.1 Die „Mitteilungen der Gesellschaft für Kunstfreunde“ 1948–1958	47
2.3.2 „die kleine galerie“ 1958–1970	49
3. Die Kleine Galerie 1971–1980	53
3.1 Die DirektorInnen Hans Muhr, Robert Schmitt und Erika Nemeč	53
3.2 Die „Wiener Kunsthefte“ 1970–1980	60

4. Die Kleine Galerie 1980–2005	64
4.1 Direktor Peter Paul Wiplinger	64
4.1.1 Die Kunsthefte 1980–1986	67
4.2 Direktor Philipp Maurer	70
4.2.1 Die Umstellung auf Druckgrafik	74
4.2.2 Die „Wiener Kunsthefte“ 1986–2005	78
5. Die Kleine Galerie von 2006 bis heute	81
5.1 Direktorin Doris Zametzer	81
5.2 Künstlerischer Leiter Faek Rasul	83
6. 65 Jahre Kleine Galerie	85
6.1 Zusammenfassende Analyse der „Wiener Kunsthefte“	85
6.2 Rück- und Ausblick	88
7. Anmerkungen	93
8. Literatur	95

Vida Bakondy

Eine biografische Annäherung an Karl Gerstmayer (1899–1983), Leiter der Kleinen Galerie in Wien	
1. Einleitung	99
1.1 Archive und Quellenbestand	100
2. Karl Gerstmayer (1899–1983) – Biografische Stationen bis zur Gründung der Kleinen Galerie 1946/47	103
2.1 Über Umwege zur Kunst	103
2.2 Galerie Würthle: Besitzverhältnisse bis zur Übernahme 1938 ..	106
2.3 Exkurs: „Arisierung“ der Galerie Würthle	107
2.4 Zweiter Weltkrieg und der Mythos vom volksbildnerischen Ur-Interesse	111
3. Die Kleine Galerie in den Gründungsjahren. Aufbau, Struktur und Inhalte im Kontext der Wiener Volksbildung und kulturpolitischer Strömungen nach 1945	113
3.1 Gründungsmythen und unterstützende Netzwerke	114
3.2 Zur Gründungsstruktur der Kleinen Galerie und ihrer Anbindung an die Wiener Volksbildung	117
3.3 Popularisierung von Kunst im Wien der Nachkriegszeit	119

4. Zusammenfassung	123
5. Anmerkungen	125
6. Literatur- und Quellenverzeichnis	126
6.1 Literatur	126
6.2 Quellen	127

Emanuel Althuber

Die innovative Idee der Leihbilder	
1. Einleitung, Methodik und Quellenlage	129
2. Die Gesellschaft der Kunstfreunde und die Kleine Galerie – ein Überblick	129
3. Die Idee der Leihbild-Sammlung	131
3.1 Einladung zu „Leihbild-Schulausstellungen im Schuljahr 1990/91“	133
3.2 Höhepunkt und Ende der Leihbild-Aktion	135
4. Zusammenfassung	138
5. Anmerkungen	139
6. Literatur	139

Anhang

Der Vorstand der Kleinen Galerie	141
Ausstellungen in der Kleinen Galerie 1946 bis 2012	143
Fotos aus 65 Jahren Kleine Galerie	145
Die AutorInnen	191

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts war die intellektuelle und kreative Kultur Wiens besonders reich und fruchtbar. Edward Timms hat in Band XVII der Enzyklopädie des Wiener Wissens (2013) die Qualität, Vielfalt und Differenziertheit der schöpferischen Impulse der Wiener Moderne mit der „Dynamik der Kreise“ (Wiener Diskussions-, Reflexions- und Korrespondenzkreise) und der „Resonanz der Räume“ erklärt.

Das Charakteristische der Wiener Moderne und der intellektuellen Milieus, die sie ausmachten, war die Verbindung von künstlerischen und wissenschaftlichen Ideen, Theorien und Projekten, bei denen sich oft im Werk einzelner Persönlichkeiten wissenschaftliche und künstlerische Ansätze friktionsfrei trafen und verbanden. Die Qualität der Werke u.a. von Sigmund Freud, Adolf Loos, Ludwig Wittgenstein, Egon Friedell ist wesentlich auch darin begründet, dass sich künstlerische und wissenschaftliche Ansätze, Begabungen und Qualitäten zu einem integralen Ganzen verbunden haben. Diese spezifische Qualität des Denkens von Wiener Künstler_innen und Wissenschaftler_innen korrespondierte und korrespondiert mit der Qualität von Institutionen, in denen Ideen weiterentwickelt, diskutiert und in Taten gesetzt wurden. Das Spektrum der Institutionen reicht vom Kaffeehaus über das Kabarett, die Volkshochschulen bis hin zu Diskussionszirkeln, wie der Wiener Kreis um Moritz Schlick, Otto Neurath, Rudolf Carnap und Kurt Gödel einer war.

Edward Timms spricht von zeitgeschichtlichen Umständen, geistigen Strömungen, strukturellen Rahmenbedingungen und emotionalen Trieben, die eine spezifische intellektualitätsfördernde Atmosphäre ermöglichten, in der Kunst und Wissenschaft sich impulsreich und emphatisch anregten.

Die „Kleine Galerie“, die im vorliegenden Band im Hinblick auf ihre Zielsetzungen und Aktivitäten, für die sie verantwortlich war, vorgestellt wird, war – ähnlich dem Institut für Wissenschaft und Kunst – ein wichtiger Begegnungs- und Diskussionsort, der in Wien nach 1945 eine bedeutende intellektuelle Bastion war.

In meinem Vorwort möchte ich die Zielsetzung der Enzyklopädie des Wiener Wissens vorstellen und diese mit dem Gegenstand des vorliegenden Buches in Beziehung setzen.

Die Aufgabenstellung einer „Enzyklopädie des Wiener Wissens“ besteht wesentlich in der Herausarbeitung jener Qualitäten des sozialen, kulturellen und intellektuellen Lebens, die für das Profil der Stadt, für Identitäten und Mentalitäten der Institutionen und der Menschen ausschlaggebend sind.

„Wissen“ und „Enzyklopädie“ sind positiv besetzte Begriffe, weil beide auf Differenzierung, auf Kritik, d.h. auf eine Widersprüche akzeptierende Auseinandersetzung und auf die Analyse von Zusammenhängen hinweisen. Wissen verweist auf die Qualität von Erkenntnis- und Auseinandersetzungsformen. Wissen steht auf der Seite der genauen und präzisen Auseinandersetzung, die zu Erkenntnissen führt, die mit den Erkenntnisgegenständen jedenfalls korrespondieren. Enzyklopädie weist darauf hin, dass der Kosmos des zu Erkundenden unendlich ist, dass es aber den Anspruch gibt, dem unbegrenzten Neuland enzyklopädisch zu begegnen.

„Wissen“ ist jedenfalls ein Schlüsselbegriff von geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Arbeit, weil er die Dimension des eigenständigen, autonomen Handelns, zu dem Menschen fähig sind, zum Angelpunkt macht.

Die „Kleine Galerie“ war – und ist – wie die Volkshochschulen, das bereits angesprochene Institut für Wissenschaft und Kunst und unterschiedliche autonome Kulturinitiativen ein Ort, an dem die Entwicklung eines neuen Wissens in Beziehung mit innovativen Arbeitsformen gesetzt wurde. Es wurde eine neue Begrifflichkeit erarbeitet, bei der Partizipation, Symmetrie der Akteure und Demokratie des Handelns eine zentrale Rolle spielen. Ich persönlich habe die Kleine Galerie als Ort kennen gelernt – und in der Folge genützt –, an dem es möglich war, mit Student_innen, Künstler_innen und Wissenschaftler_innen über einen demokratischen Kultur- und Geschichtsbegriff zu diskutieren und ihn modellhaft und probeweise in die Tat zu setzen: Kunst als Unternehmung und Handlung, die nicht nur Ausbil-

dungs-, Bildungs- und Perfektionierungsinstitut zur Virtuosität ist, sondern Kunst als Öffnung, Kritik und Erneuerung versteht, die alle angeht. Die Grenzen zwischen „Produzenten“ und „Konsumenten“ werden fließend. Künstlerinnen und Künstler sind in diesem Sinn nicht nur schweigende Schöpfer_innen, sondern „Hinweiser“. Von dem großen Erneuerer in der Malerei Wassily Kandinsky gibt es das wegweisende Diktum „Der Künstler sieht und zeigt“. Kunst ist in diesem Sinn politisch, weil Künstler_innen immer die Funktion einer Avantgarde haben und als solche das Recht haben, für kulturelle Hegemonie verantwortlich zu zeichnen.

In den Jahren, in denen die Kleine Galerie gegründet wurde, war sie besonders wichtig, weil die Künste die Gesellschaft nach den Gräueln des nationalsozialistischen Terrors und des Krieges eine Aufgabe darin hatten, die Gesellschaft von Propaganda und Hetze zu befreien und in friedliche, reflexive, zivilisatorische Bedingungen zu geleiten. Orte wie die Kleine Galerie hatten die Aufgabe, Kunst wieder zu einem Medium der Auseinandersetzung und der Analyse zu machen. Stets stand auch die Zielsetzung und Forderung im Raum, die Künste aus einem Arkanbereich des Elitären in den Alltag der Menschen zu holen. In der Übernahme eines Diktums von Joseph Beuys war und wurde die Kleine Galerie ein Ort der permanenten Konferenz darüber, was Kunst für die Menschen – für alle Menschen – bedeuten kann und bedeuten soll.

Die Kleine Galerie veranstaltete Ausstellungen und Diskussionen, sie betrieb eine Leihbildgalerie, sie stellte konsequent einen Diskussions- und Erklärungszusammenhang zwischen Politik, Kunst und Kultur her, sie gab die „Wiener Kunsthefte“ als Mitteilungsblatt der Kleinen Galerie (1970–2005) heraus – sie war und ist ein für alle offener Ort der Auseinandersetzung mit Kunst.

Das vorliegende Buch, das unter der profunden redaktionellen und wissenschaftlichen Leitung von Alfred Gerstl und mit substantiellen Beiträgen von Emanuel Althuber, Vida Bakondy, Mario Rieder und Ernst Woller, denen allen ich für ihr Engage-

ment und ihre solide Arbeit sehr herzlich danke, entstanden ist, portraitiert einen jener Wiener Diskussionsorte, an dem konsequent und nachhaltig Kunst und Wissenschaft in einen fruchtbaren und ergebnisreichen Dialog gebracht wurden.

Hubert Christian Ehalt

Alfred Gerstl

VORWORT

Ziel des vorliegenden Sammelbandes mit Beiträgen von Hubert Christian Ehalt, Mario Rieder, Ernst Woller, Alfred Gerstl, Vida Bakondy und Emanuel Althuber ist es, die Geschichte der „Kleinen Galerie für Schule und Heim“ erstmals wissenschaftlich aufzuarbeiten und die bedeutsame Rolle aufzuzeigen, die sie für das Kunst- und Kulturleben der Stadt Wien gespielt hat. Das Buch schließt damit eine bedauerliche Forschungslücke, denn die Geschichte dieser besonderen Einrichtung der Wiener Volksbildung wurde bislang noch nicht untersucht. Anliegen der AutorInnen ist es, insbesondere die Hintergründe und konkreten Umstände der Gründung der Kleinen Galerie sowie die Biografie und Amtszeit ihres ersten Direktors, Karl Gerstmayer, nachzuzeichnen. Zudem wird das kunst- und kulturpädagogische Wirken der Galerie unter Gerstmayers NachfolgerInnen Hans Muhr, Robert Schmitt, Erika Nemec, Peter Paul Wiplinger, Philipp Maurer, Doris Zametzer und Faek Rasul in dieser Studie zum ersten Mal analysiert.

Entsprechend komplex ist das Forschungsdesign des vorliegenden Bandes, geht es doch ausführlich auf das kulturelle, kultur- und volksbildungspolitische Umfeld ein, in dem sich die DirektorInnen der Kleinen Galerie in der Zweiten Republik bewegt haben. Dadurch, dass die programmatischen wie finanziellen Grenzen sichtbar werden, innerhalb derer sich die Verantwortlichen der Kleinen Galerie bewegt haben, tritt deren innovatives Wirken umso deutlicher zutage.

Hubert Christian Ehalt, selbst ein langjähriger und häufiger Gast in der Kleinen Galerie, streicht in seinem Beitrag ihre intellektualitätsfördernde Atmosphäre hervor, die insbesondere nach den Jahren der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und der Verächtlichmachung „entarteter Kunst“ gesellschaftlich essenziell war. Auch heute noch fungiert die Kleine Galerie als „ein Ort der permanenten Konferenz darüber, was Kunst für die Menschen – für alle Menschen – bedeuten kann und bedeuten

soll“. Die Galerie vergisst nie, Elitäres zu hinterfragen und Kunst und Kultur im Alltag der Menschen zu verorten.

Welch hohen Stellenwert die Bildungsarbeit der Wiener Volkshochschulen traditionell der theoretischen und praktischen Beschäftigung mit Kunst einräumt, hebt Mario Rieder in seinem Beitrag hervor. Namentlich geht er auf den verdienten Volksbildner Viktor Matejka ein, unter dessen Schirmherrschaft die Kleine Galerie gegründet wurde.

Den Mehrwert der Kleinen Galerie für das Kunst- und Kulturleben Wiens streicht Ernst Woller ebenso klar hervor wie die Tatsache, dass sie ihren kunst- und kulturpädagogischen Auftrag nur aufgrund der institutionellen und finanziellen Einbindung in den Verband Wiener Volksbildung erfüllen konnte und kann. Der Verband garantiert wie in den Anfängen jene programmatische Unabhängigkeit von den allzu oft einschränkenden Anforderungen des Marktes und kommerziellen Kunstbetriebes, über die private Galerien nicht verfügen.

Basierend auf der erstmaligen wissenschaftlichen Auswertung sämtlicher Jahrgänge der Monatszeitschrift der Kleinen Galerie (erschienen von 1948 bis 2005), der von ihm akribisch recherchierten Ausstellungen sowie zahlreicher Hintergrundgespräche beschreibt Alfred Gerstl ausführlich die Gründung der Kleinen Galerie, an der neben Karl Gerstmayer Viktor Matejka und Alois Jalkotzy, ein weiterer wichtiger Akteur der Wiener Kulturpolitik und Erwachsenenbildung, maßgeblichen Anteil hatten. Gerstl sieht die neuartige Idee, eine Art „Museum der Reproduktionen“ einzurichten, im prekären kulturellen und finanziellen Umfeld der Nachkriegszeit begründet. Weiters untersucht er die Ziele und kunstpädagogischen Instrumente der Gerstmayer nachfolgenden DirektorInnen, die den Werten und Idealen der Volksbildung verpflichtet blieben, jedoch je spezifische Schwerpunkte setzten. Somit ergibt sich eine konzise Analyse der 65-jährigen Geschichte der Kleinen Galerie, die sich gleichermaßen durch Innovationen und Kontinuität auszeichnet.

Vida Bakondy arbeitet auf der Grundlage von zahlreichen bislang unerschlossenen Quellen erstmals Gerstmayers Biografie wissenschaftlich auf. Dabei zeigt sie, wie wichtig für Gerstmayer

das Netzwerk aus Familie, Volksbildnern und Kunstschaaffenden war, in das er eingebettet war. Bakondy kontextualisiert ihren Beitrag zusätzlich mit der viel zu lange unterbliebenen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit nach 1945. Einen wichtigen Exkurs widmet sie der Arisierung der Galerie Würthle durch Gerstmayers Cousin Friedrich Welz. Mit diesen Ausführungen soll jedoch nicht impliziert werden, dass Gerstmayer, der noch in der Kaiserzeit eine profunde militärische Ausbildung durchlaufen hatte und 1938/39 kurzzeitig als Geschäftsführer der Galerie Würthle tätig war, irgendwelche Sympathien für das NS-Regime empfunden hätte. Weder Bakondy noch Gerstl fanden dafür irgendwelche Belege. Da die Autorin teilweise auf andere Quellen zurückgriff und auch andere Schwerpunkte setzte als Gerstl, ergänzen sich die beiden Beiträge trotz kleinerer Überschneidungen hervorragend.

Auf eine besonders innovative Idee Gerstmayers und Jalkotzys zur Demokratisierung und Popularisierung von Kunst, die in den 1970er Jahren neu belebt wurde, geht Emanuel Althuber in seinem Beitrag ein: die Leihbild-Sammlung. Seit 1947 an Schulen, Bildungsheimen und Unternehmen wie Privatpersonen verborgt, wurden diese hochwertigen Reproduktionen, thematisch gebündelt, in den 1970er und 1980er Jahren vorwiegend an Schulen eingesetzt. Althuber beschreibt präzise die Gründe für die Popularität der Leihbild-Wanderausstellungen wie auch jene für ihre Einstellung Mitte der 1990er Jahre.

Methodisch basieren die Beiträge auf einer kritischen quantitativen und qualitativen Auswertung der Ausstellungsgeschichte der Kleinen Galerie und ihrer Zeitschrift sowie auf umfangreichen qualitativen Interviews mit zentralen AkteurInnen. Alfred Gerstl, Vida Bakondy und Emanuel Althuber sprachen mit den früheren DirektorInnen Erika Nemeč, Peter Paul Wiplinger, Dr. Philipp Maurer, Mag.^a Doris Zametzer und dem derzeitigen künstlerischen Leiter Faek Rasul. Weitere GesprächspartnerInnen waren Charlotte (genannt Carola) Kramer, die Tochter von Karl Gerstmayer, und Angela Kramer, seine Enkeltochter, sowie Walter Csuvala, ehemaliger Galerie-Mitarbeiter und selbst Künstler, Dr. Dieter Schrage, ebenfalls langjähriger Galerie-Mitarbeiter

sowie sozialdemokratischer und Grüner Bezirkspolitiker (verstorben 2011), Prof. Linde Waber, die Ende der 1960er Jahre als junge Künstlerin eine häufige Besucherin der Kleinen Galerie war, Georg Haslinger, ein Galeriebesitzer in Wien und kritischer Beobachter der Tätigkeit der Kleinen Galerie, und Ernst Woller, langjähriges Vorstandsmitglied der Kleinen Galerie sowie Vorsitzender des Gemeinderatsausschusses für Kultur und Wissenschaft in Wien.

Dieses Buch verdankt sein Zustandekommen der großzügigen Unterstützung durch die Kulturabteilung der Stadt Wien (MA7) – Wissenschafts- und Forschungsförderung, Stipendien in Form von zwei Wissenschaftsstipendien und einer Projektförderung. Rechtzeitig für das 65-Jahre-Jubiläum der Kleinen Galerie wurden die Beiträge von Alfred Gerstl redaktionell überarbeitet und liegen hiermit in der von Hubert Christian Ehalt herausgegebenen Reihe „Enzyklopädie des Wiener Wissens“ im Verlag Bibliothek der Provinz einer breiten Öffentlichkeit vor.

Wien, im August 2013

DIE AUTORINNEN

Emanuel Althuber

Mag., geboren 1977 in Salzburg. Besuchte ab 1992 das Gymnasium in Radstadt. Ab 1997 Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien. Emanuel Althuber schrieb seine Diplomarbeit über „Die deutsche Zivilverwaltung im Distrikt Warschau 1939–1945“. Von 2005 bis 2006 Ableistung des Zivildienstes in Form eines Gedenkdienstes am Jüdisch-Historischen Institut (IH) in Warschau. Von 2006 bis 2008 journalistische Tätigkeit bei der Zeitschrift „Studien und Materialien zum Holocaust“ der Akademie der Wissenschaften in Warschau. Ab 2009 Redaktionsmitarbeiter bei „Die Presse“ Digital GmbH & Co KG in Wien. Aktuell Dissertant bei Univ.-Prof. Dr. Sybille Steinbacher am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zum Thema Volksdeutsche in Polen und ihre Bedeutung für das Dritte Reich. Seit Jänner 2012 Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.

Vida Bakondy

Mag.^a, Jahrgang 1980, 1998–2005 Studium der Geschichte und gewählter Fächerkombination an der Universität Wien. Mitautorin der Ausstellung Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration (2004). Regie und Produktion (mit Renée Winter) des Dokumentarfilms „nach Österreich. Erinnerungen an Zwangsarbeit und Arbeitsmigration“ (A 2005/06). 2007 Veröffentlichung der Publikation „Nicht alle Weißen schießen“. Afrikarezeptionen im Österreich der 1950er Jahre im Kontext von (Post-)Kolonialismus und (Post-)Nationalsozialismus“, Studienverlag: Innsbruck/Wien/Bozen 2007 (gemeinsam mit Renée Winter). 2008–2010 Projekt- und Recherchekoordination im Rahmen des transnationalen Projektes „Viel Glück! Migration heute. Wien, Belgrad, Zagreb, Istanbul“, Trägerorganisation Initiative Minderheiten. Co-Herausgabe der Publikation: „Viel Glück! Migration heute. Wien, Belgrad, Zagreb, Istanbul“, Mandelbaum: Wien 2010. Seit 2010 Dissertation zum Nachlass der Wiener Hakoah-Schwim-

merin Fritzi Löwy (1910–1994) am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.

Hubert Christian Ehalt

Jahrgang 1949, Professor an der Universität Wien und Universität für angewandte Kunst Wien. Seit 1984 Wissenschaftsreferent der Stadt Wien. Seit 1987 Koordinator der Wiener Vorlesungen. Zahlreiche Publikationen zu kulturwissenschaftlichen Themen.

Alfred Gerstl

Mag.phil., Dr.phil., Master of International Relations (MIR), geboren 1971, ist Politikwissenschaftler, ausgebildet in Wien und Sydney. Er ist langjähriger Lektor an der Universität Wien (Institut für Politikwissenschaft, Institut für Ostasienwissenschaften und Institut für Internationale Entwicklung). Von Juni 2007 bis Dezember 2009 hat er Internationale Beziehungen und Sicherheitspolitik mit Schwerpunkt Ostasien an der Macquarie University in Sydney unterrichtet. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen österreichische Geschichte und Politik, politische Theorie (Liberalismus, Kommunitarismus, Globalisierung) und Internationale Politik (Theorien der internationalen Beziehungen, Wandel des Sicherheitsverständnisses, Ostasien und Australien). Zahlreiche Veröffentlichungen zu Liberalismus in Österreich und den internationalen Beziehungen in Ostasien sowie zur Geschichte Australiens.

Mario Rieder

Geboren 1960 in Innsbruck, seit 2008 Geschäftsführer der Wiener Volkshochschulen und der Kleinen Galerie. Teilstudium Germanistik/Romanistik an der Universität Innsbruck (1978–1982) und an der Universität Wien (1982–1986). Über 20 Jahre Erfahrung in der Erwachsenenbildung: als freiberuflich Unterrichtender in der Erwachsenenbildung (1987–1991); Pädagogischer Mitarbeiter der VHS Ottakring mit den Arbeitsbereichen Sprachen, interkulturelle Bildungsarbeit, Bildungsabschlüsse (ab 1989); Leiter des Sprachenzentrums an der VHS Ottakring (1997–2003); Leiter des Kompetenzzentrums für Integration, Sprachen & Diversität

an der VHS Ottakring (2004–2007); Stabsstelle für Strategie und Projektmanagement in der Geschäftsführung der Wiener Volkshochschulen (2007). Daneben freiberufliche Tätigkeit als Experte für Evaluation und Qualitätsmanagement in NPOs.

Ernst Woller

Jahrgang 1954, Studium der Informatik und Rechentechnik (TU Wien) und Studium der Politikwissenschaft und Pädagogik (Uni Wien). Von 1979 bis 1983 arbeitete er als Angestellter des Dr.-Karl-Renner-Instituts (Landesstellenleiter der Landesstelle Wien), seit 1993 ist er beruflich für die Wiener Städtische Versicherung AG tätig. Woller ist seit früher Jugend politisch engagiert, u.a. war er Vorsitzender der Sozialistischen Jugend Wien (1975–1982) und Mitglied der Bezirksvertretung Landstraße (1978–1988). Seit 1988 ist er Wiener Landtagsabgeordneter und Gemeinderat sowie Vorsitzender des Gemeinderatsausschusses für Kultur und Wissenschaft. Seit 1993 ist er Vorsitzender des Wiener Bildungsausschusses der SPÖ.

ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS